

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 89 (1963)
Heft: 12

Artikel: Der hagere Fünfziger
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-502321>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

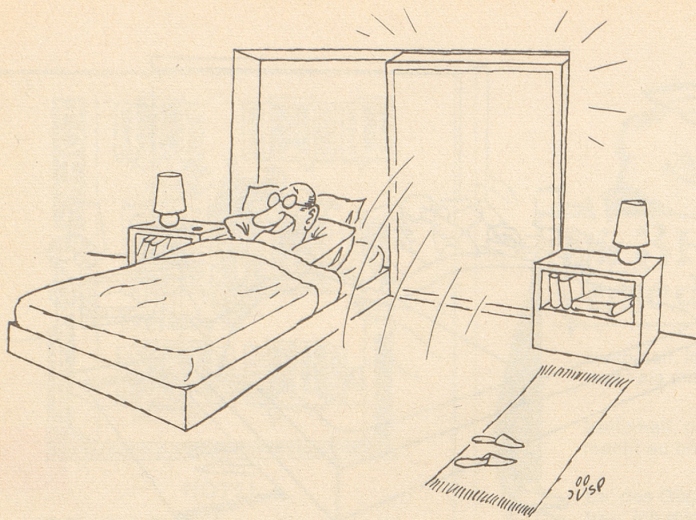
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der hagere Fünfziger

«Ein kleiner Freundeskreis ... erinnert sich wohl noch des hageren Fünfzigers mit dem fanatischen Blick und der unstillen Geheitztheit im Gang.»

So berichtet eine Zeitung von dem Dichter Jakob Haringer, und daran stimmt auch nicht ein einziges Wort. Jakob Haringer war keineswegs hager, sondern kaum mittelgroß und sehr rundlich, ein Fünfziger war er nur wenige Wochen, denn er starb sehr kurz, viel zu kurz nach seinem fünfzigsten Geburtstag, den fanatischen Blick habe ich in langjährigem, freundschaftlichem Verkehr mit ihm nie wahrgenommen, und von einer unstillen Geheitztheit im Gang zu reden, ist völlig ein Werk der Phantasie. Sein Gang war weder unstill noch gehetzt, sondern weit eher ein behagliches, langsames Rollen, wie es seiner Statur entsprach.

Dennoch war er ein guter Dichter, und der jetzt erschienene Band «Lieder eines Lumpen» verdient,

nicht nur gekauft, sondern auch gelesen zu werden.

Wenn es aber in den andern Spalten der Zeitungen ebenso zugehn sollte, dann frage ich mich, ob der General de Gaulle in Wirklichkeit nicht auch klein und dick ist.

«Gewiß, der Vergleich hinkt, hinkt auf mehr als nur einem Bein ...» Wie er das wohl macht, fragt die Leserin, die mir diese Wendung einschickt. Nun gibt es auch mehrbeinige Wesen, auf die dergleichen doch zutreffen könnte. Zum Beispiel der Tausendfüßler.

Eine andere Leserin läßt mich wissen, daß das österreichische Postamt einen originellen Einfall verwirklicht haben soll.

«Wer seine schlechte Laune überwinden will, kann die Wiener Nummer 1717 wählen und sich die neuesten Witze anhören, die von einem anerkannten Wiener Fachmann erzählt werden.»

Höchst nachahmenswert! So wich-

tig Zeit, Wetterprognose, Straßenzustand, Sporttoto, Fußballresultate auch sein mögen, nicht weniger wichtig ist es, bei Börsenkrähen von einem anerkannten Fachmann erheitert zu werden. Für die Neuheit der Witze würde ich an Stelle des Postministers keine Bürgschaft übernehmen. Wo und wann gibt es neue Witze? Aber man kann auch den hundertsten Geburtstag eines Witzes festlich begehen. Wie etwa, um bei dem Thema zu bleiben, das Bonmot jenes Wiener Börsianers, der da sagte:

«Die Kurse sind wie eine Lawine, einmal herauf, einmal herunter!»

Ein guter Schriftsteller berichtete, wie er in seiner Jugend zu einem Freund geäußert hatte:

«Du sagtest kürzlich, daß dir das Bücherlesen schwer falle.»

Darin sind zwei heikle Probleme des Schriftdeutschen vereint. Der Satz wurde natürlich nicht schriftdeutsch gesprochen, sondern ist übersetzt, und das, ach, merkt man ihm an.

Das Imperfektum, im Schweizerdeutschen wie im Oesterreichischen nicht vorhanden, gilt irrtümlich als Wahrzeichen des Schriftdeutschen. Und der Konjunktiv hat sich im Schweizerdeutschen viel lebendiger erhalten als in der gesprochenen, übrigens auch in der geschriebenen hochdeutschen Sprache. Und so müßte der sehr geschraubte und papierene Satz wohl richtig lauten: «Du hast unlängst gesagt, daß dir das Bücherlesen schwer fällt.»

Eine Leserin – die Sprache ist nicht scheinbar, sondern anscheinend bei den Leserinnen häufig besser aufgehoben als bei den Schreibern – schickt mir den folgenden Ausschnitt:

Das Gericht in Biella, Norditalien, verurteilte einen 47jährigen Handwerker und eine 36jährige Frau zu Geldstrafen von 2000 bzw. 1000 Lire, weil sich die beiden in einem Auto, das vor einem Friedhof stand, geküßt hatten, als gerade ein Leichenzug vorbeifuhr. Das hatte die Empörung der Angehörigen des Toten hervorgerufen, die die Polizei holten. Der jungen Frau wurden mildernde Umstände zugebilligt, was ihr einen Strafaufschub einbrachte.

Doch die wahre Trauer ist das nicht, die noch einen tränenumflorten Blick in ein Auto werfen und die Polizei holen kann, weil zwei, von Friedhof und Leichenzug an die Kürze des Lebens gemahnt, sich geküßt haben.

Und eine Leserin spendet mir einen Dialog, der es wert ist, der Nachwelt aufbewahrt zu werden:

«Als ich einer gelehrten Dame / Dr. etc. / von meinem bevorstehenden Vortrag über Cervantes sprach, fragte sie sogleich höflichst:

«Ah, über Verwandtes.»

Da sagte ich: «Nein, Cervantes.» Worauf sie antwortete:

«Ah, servante» und deutete auf den Teewagen.»

«Bei euch, ihr Herrn, kann man das Wesen

Gewöhnlich aus dem Namen lesen ...» wenn zum Beispiel in Wiesbaden ein Coiffeur Kratz und ein Arzt Virus heißt.

n. o. s.

Realismus

«Gestern habe ich zum erstenmal einen realistischen Film gesehen.»

«Mit zerfallenden Häusern und häßlichen Menschen und so?»

«Nein, das nicht, aber der strahlende Held fand keinen Parkplatz.» *

MANI — Erlebnisse eines einfachen Gemütes

